

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 14 (1941-1942)

Heft: 8

Artikel: Jugend und Film : soll unsere Jugend die Kinotheater besuchen?

Autor: Kupferschmid, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugend und Film

Soll unsere Jugend die Kinotheater besuchen?

ELISABETH KUPFERSCHMID, Inspektorin für den Handarbeits-Unterricht an den Mädchen-Schulen
Mitglied der Zensurkommission für Jugendfilme, Basel

Die Leitung des Radio bemüht sich seit Jahren, Programme für die Kinder zusammenzustellen und durchs Radio zu den Kindern zu sprechen. Beim Film ist dies nicht der Fall. Für Kinder und Jugendliche wird auf diesem Gebiet gar nichts getan.

Sollen Kinder überhaupt Kinematographentheater besuchen? Während viele Eltern und Erzieher der Meinung sind, Kinder seien vom Kino fern zu halten, vertreten andere die Ansicht, daß man in der heutigen Zeit dem Kinde den Kinobesuch nicht vorenthalten dürfe.

Wir sind der Meinung, Kinobesuch für Kinder: ja. Es sollen aber für Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren nur Filme vorgeführt und zugelassen werden, die speziell fürs Kind hergestellt worden sind, die dem kindlichen Gemüt angepaßt sind, die ihm Freude und Erholung geben können und in keiner Weise schädigend auf das Kind einwirken.

Im § 18 des Gesetzes betr. die kinematographischen Vorführungen vom Kanton Baselstadt heißt es:

„Kinder und Jugendliche, die das 16. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, dürfen, gleichgültig, ob sie sich in Begleitung Erwachsener befinden oder nicht, nur zu solchen Vorstellungen zugelassen werden, die für die Jugend besonders veranstaltet werden. Der Besuch aller anderen Kinovorstellungen ist Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren verboten. In den Jugendvorstellungen dürfen nur solche Programm-Nummern vorgeführt werden, welche von einer hierzu bestimmten Zensurkommission genehmigt worden sind. Es sollen für öffentliche Jugendvorstellungen nur solche Filme zugelassen werden, die für die Jugend besonders wertvoll sind“, usw.

Wer stellt nun aber die Programme für die Kinder-vorstellungen zusammen? Wer kümmert sich vorerst darum, daß für die Kinder nur Gutes vorgeführt und zusammengestellt wird, so daß es zu einer erfreulichen Kindervorstellung wird? Wir sind bis zur Stunde auf den guten oder schlechten Geschmack, oder auf die geistige Höhe des Kinobesitzers angewiesen, Hauptsache wird diesem aber sein, ein gutes Geschäft zu machen.

Er schlägt vor und ladet die Zensurkommission für Jugendvorstellungen ein, sich die Filme anzusehen und zu entscheiden. Die Arbeit dieser Kommission ist gewöhnlich nicht leicht, der Entscheid manchmal unbefriedigend. Denn, was wird in der Hauptsache angeboten für unsere Schweizerjugend? Außer Armeefilmen, Füsilier Wipf und einigen für die

Erwachsenen gedrehten Dialektfilmen waren es bis jetzt in der Hauptsache Filme amerikanischen Ursprungs. Sogenannte Kinderfilme mit Shirley Temple als Mittelpunkt. Dieses amerikanische Kunterbunt mit seinen „Cancans“ mag wohl amerikanische Kinder beglücken, vermögen jedoch unser Schweizerherz nicht tiefer zu bewegen. Und wenn die Zensurkommission, neben ihrer Pflicht für das Kind nur gute und wertvolle Filme freizugeben noch die Aufgabe sieht, auch gegen Kitsch und Schund anzukämpfen, so bleiben bedenklich wenig Filme übrig, die einwandfrei der Jugend vorgeführt werden können.

Man wird uns aber sagen, daß uns die amerikanische Filmproduktion noch weitere Kinderfilme beschert habe. Die vielen Micky-Mausfilme, das Schneewittchen, den Pinocchio u. a. m. Ist aber das Schneewittchen von Walt Disney das Märchen geblieben, wie es uns von unserer Großmutter erzählt wurde und auf unser bitten hin immer wieder erzählt werden mußte? Wir wollen den großen Künstler vollauf anerkennen. Seine Landschafts- und Tierbilder und die begleitende Musik trösten uns ja über Vieles hinweg. Aber auch hier fragt man sich, ob dieses übersetzte Tempo, das Gekreische der schreckenerregenden Hexe, diese häßlichen Zwerge bei den Kindern anstatt nur Freude nicht zu viel Aufregungen hervorrufen? Als vor einem Jahre der Film Pinocchio seinen Siegeszug durch die Schweiz machte, protestierte der bekannte Psychiater Dr. Bovet in der „Gazette de Lausanne“ und er sagte unter anderem: „Ja, ich protestiere, ich nehme gerne das Vorurteil auf mich, altmodisch zu sein, ich protestiere gegen die Beleidigung des guten Geschmacks, der gesunden Naivität des kindlichen Geistes, den dieser neueste Film von Walt Disney, wie auch die übrigen kinematographischen und literarischen Produkte dieses merkwürdigen Freundes der Jugend darstellen. Und vor allem, man komme mir nicht und sage mir, daß Pinocchio, Micky-Maus und Konsorten den Kindern gefallen und eitel Freude machen. Ich kenne Kinder, die aufgeschrien haben vor Schrecken während der Vorstellungen, in die ihre Eltern für gut befunden haben sie zu führen. . . . Ich protestiere, denn Walt Disney hat den liebenswürdigen, reizenden Geist des originellen Kunstwerks, des Italieners Colodi verraten. Dieser Film ist schreckenerregend, was im reizenden Buch des Italieners nur engedeutet ist mit zarter Hand und das der kindlichen Phantasie beim Lesen so viel freien Spielraum läßt, ist hier mit Hilfe einer Technik, die einer besseren Sache würdig wäre, übertrieben eindringlich gemacht. . . . Nein, wir wollen unseren Kindern derartige Schauspiele er-

sparen. Geben wir ihnen lieber das wertvolle und reizende Buch Pinocchio von Collodi, verderben wir es unseren Kindern nicht durch die Erinnerung an diese Vorstellung, die für das köstliche Kinderbuch einen wahren Verrat darstellt!"

Zu diesem Protest bemerkte die Redaktion der Gazette: „Wir sind einverstanden mit Dr. Bovet, wenn er empfiehlt, kleine Kinder nicht in den Pinocchio zu führen . . . den großen Irrtum, den viele Leute begehen ist eben der, man bildet sich ein, Filme wie Pinocchio und Schneewittchen seien für Kinder bestimmt. In Wirklichkeit ist das nicht der Fall. Sie sind für Erwachsene geschrieben und im Geist von Erwachsenen usw.

Und heute stehen wir in der Schweiz wiederum einem ähnlichen Verrat gegenüber. Diesmal ist es der Verrat an unserem liebsten Kinderbuch, dem Heidi von Johanna Spyri. (Der Film existiert zwar schon einige Jahre, wird aber bei uns in Basel wieder erneut vorgeführt.) Dieses ausländische Produkt ist für uns Schweizer ein harter Schlag, denn das Heidibuch ist uns ans Herz gewachsen. Die Hauptgestalt, das Heidi, wird von Shirley Temple gespielt. — Von Maienfeld kommt dieser kleine Fratz zu seinem Großvater herauf gestiegen. Trotzdem dieser Aelpler das Kind keines Blickes würdigt, schwatzt dieses vorlaute Geschöpf in wunderbarstem Berlinerdeutsch auf den alten Mann ein, um dann in weißbeidenem kokettem Nachthemd auf dem Heuboden, vom Plappern ermüdet, seine Schlafstelle aufzusuchen. Von Alpweiden, Tannenrauschen, Alpenblumen, Geisherden ist kaum etwas zu sehen. Jedoch der Großvater wird mit der Zeit lebendig und tatkräftig. Nachdem ihm

Heidi durch seine weltgewandte Base entführt wird, setzt er seinen neuesten Filzer aufs bärtige Haupt und stürzt, einem Salontyroler ähnlich, nach Frankfurt, um sein Heidi zu suchen. Er kommt mit der Polizei in Konflikt und wird im Kampf beinahe von einer Kugel durchbohrt — etc. Den Knaben mag ja diese Gangsterszene gefallen. Die Mädchen aber, die alle das Buch Heidi kennen, sie werden bitter enttäuscht sein.

Soll nun aber Tausenden von Schweizerkindern der Eindruck, den das herrliche Buch auf sie gemacht hat, durch diesen veramerikanisierten, verkitschten Film verdorben werden?

Und unsere Schweizer im Ausland? Wenn sie, als gute Schweizer, mit Sehnsucht nach den Schweizerbergen im Herzen das Buch von Heidi ihren Kindern vorgelesen haben, und nun mit ihnen dieses Heidi im Kino ansehen wollen, so werden sie vor ihren Kindern beschämt sein. Sie werden es uns Schweizern in der Heimat niemals verzeihen können, daß nie ein wahrhafter Schweizerfilm für die Jugend entstanden ist.

Wenn in Filmkreisen, vielleicht aus Angst vor einem finanziellen Mißerfolg, die Schaffung eines echt-schweizerischen Jugendfilms bis jetzt unterlassen wurde, so ist dies ein großer Fehler. Kann nicht durch den Film in den Kindern die Liebe zur Heimat, zu den Bergen und Bergbewohnern ebenso gut geweckt werden, wie durch Rütlireisen und durch Vaterlandsliedersingen? Aber gut, begeisternd und durch und durch schweizerisch muß ein solcher Film sein! Um den finanziellen Erfolg brauchen wir dann nicht zu bangen. —

Lebensfragen unseres Volkes

Von WALTER ROBERT CORTI

Die von ihrem Präsidenten, Prof. Dr. Chable (Neuenburg) mit Umsicht geleitete Jahresversammlung der „Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege“ (Basel, 27./28. Sept. 1941) wählte zwei volkswissenschaftlich besonders wichtige Problemkreise zu ihrem Tagungsthema: „Die Volksernährung in Kriegszeiten“ und die „qualitative Bevölkerungspolitik“ im Lichte der Eugenik.

In einem einleitenden Vortrag umriß Prof. Dr. W. von Gonzenbach (E.T.H.) „die praktisch-gesundheitskulturellen Aufgaben“ dieser Gesellschaft gleichsam aus der Vogelschau. Muß der wissenschaftlich Forschende alle seine Energien auf das gerade vor ihm liegende Detail konzentrieren, so gerät er über diesem, hier durchaus angebrachten Verhalten leicht in die Gefahr, über den Belangen des Teils die Erfordernisse des Ganzen zu verkennen. Gott liegt zwar auch, aber keineswegs nur im Detail und gerade der Hygieniker muß das alle Teile umfassende Ganze stets im wachsamen Auge behalten. Er kennt die Wertwichtigkeit des Teiles, er weiß wohl um die Be-

dürfnisse des einzelnen Baumes, sieht aber auch die Lebensnotwendigkeiten des ganzen Waldes. So erscheint ihm der einzelne Mensch immer eingebettet in die biologische Gemeinschaft seines Volkes. Beide stehen in einem konstitutiven und korrelativen Verhältnis zu einander, das gilt nun auch für jedes individuelle und soziale Krankheitsgeschehen. Der kranke Einzelne gefährdet seine Gemeinschaft ebenso, wie die kranke Gemeinschaft den gesunden Einzelnen. Damit ist der Hygieniker als praktisch-technischer Mensch immer auch ein Arzt an den Schäden der Gemeinschaft, ein biopolitischer Ganzheitshelfer. Seine heilerischen und die Vorbeugung betreffenden Erkenntnisse kann er aber naturgemäß nur in Zusammenarbeit mit all jenen, die hier guten Willens sind verwirklichen. Wie etwa dem Individualarzt sein technischer Assistent zur Seite steht, so muß auch der Volkshygieniker mit einem großen Stab von geschulten Mitarbeitern zusammenwirken. Ihre Bildung, ihre einheitliche Ausrichtung auf die großen Ziele und vor allem aber ihre Zusammenfassung ist überaus wün-